

Dialog- Predigt Fusionsfestgottesdienst 12.1.2025

Mk 6 Speisung der 5000

Petra Schautt und Christof Weiß-Schautt

Hinführung:

Gemeinsam auf dem Weg.

Eine lange Wegstrecke liegt hinter uns.

Ich finde: Wir können stolz sein.

Stolz auf alles, was wir schon geschafft haben.

Aber natürlich geht auch Vertrautes zuende.

Wir müssen manches verabschieden. Das schmerzt.

Doch heute ist ein wichtiger Meilenstein.

Wir feiern.

Wir sind neugierig auf die Zukunft.

Wir bitten um Wegzehrung von Gott.

Dazu passt die Geschichte von der Speisung der 5000 – wir haben sie von Herrn Wächtersbach gehört.

Darüber möchten wir nun nachdenken.

3. Ort:

Die Menschen machen sich auf den Weg.

Sie gehen Jesus hinterher.

Sie sind weit weg von ihren Dörfern.

Sie lassen ihre alltäglichen Aufgaben beiseite.

Sie nehmen sich Zeit, nehmen Abstand.

Sie fühlen sich angezogen.

Hier gibt es etwas für sie, das ihnen etwas gibt.

Etwas, was sie brauchen für ihr Leben, wonach sie sich sehnen.

Das ist für mich ein zukunftsweisendes Bild für Kirche.

Wozu Kirche, wenn nicht dazu?

Menschen finden in unserer Gemeinde etwas, was sie sonst nicht haben.

In der Kirche gibt es etwas, was sie zum Leben brauchen.

Hier ist etwas zu finden, wonach sie sich sehnen.

Dafür nehmen sie sich Zeit.

Was ist das, was wir haben, was die Sehnsucht stillt?

Was ist anziehend?

Gemeinsam sind wir auf dem Weg hin zu dieser Kirche.

Ausrichten in Hören und Beten:

Die Menschen sind müde und hungrig,

hungrig in vielerlei Hinsicht.

Sie brauchen Zuspruch und Ruhe.

5000 Menschen.

Wir sind in unserer fusionierten Gemeinde sogar noch einige mehr. Fast 6000 Menschen.

Und auch wir kennen Müdigkeit.
Wir kennen Ängste vor der Zukunft.
Und brauchen Hoffnung.
Innere Ruhe.
Wie können wir das miteinander finden?

Unser Zentrum ist seit jeher der Gottesdienst,
wo wir Worte aus der Bibel hören, beten, singen.
Wenn wir nun diese große Gemeinde sind, erhoffe ich mir,
dass wir bald noch viel mehr Gottesdienstformen miteinander
entwickeln, damit unterschiedliche Menschen Nahrung für
ihre Seele finden.

Und gleichzeitig sind unsere Gottesdienste so etwas wie Gegenwelten zu dieser Welt, die immer mehr von Gewalt, Hass und Lügen geprägt ist.

Wir halten in unseren Gottesdiensten dagegen die Erinnerung wach, wie Gott uns Menschen gemeint hat: liebevoll gegenüber unseren Nächsten.

Wir halten an der Hoffnung auf Frieden und Freiheit für alle fest.

Ich war so froh über unsere Gottesdienste in der Advents- und Weihnachtszeit:

Wir verkündigen, dass im Dunkeln ein Licht zu leuchten anfängt, verkünden die Verheißung einer Welt, wo die Mächtigen vom Thron gestürzt werden und die Hungrigen mit Gütern gefüllt.

Wo Gerechtigkeit und Friede sich küssen.
Wir nähren miteinander diese Hoffnungsflamme.
Wir verkünden den Mut und die Schönheit des Lebens.
Und dazu brauchen wir unser Miteinander in Gottesdiensten und in anderen Erzählgemeinschaften.
Wir lesen gemeinsam die Bibel.
in Hauskreisen, im Konfirkurs, beim Bibelteilen.
Und bestimmt finden wir in unserer großen Gemeinde auch vielfältige neue Erzählorte und Erzählweisen,
wo wir Glauben teilen,
gemeinsam schweigen, beten, singen, musizieren,
Hoffnung verbreiten,
Segen weitergeben
und für andere zum Segen werden.

Achthaben:

Eine Sache berührt mich in dieser Jesusgeschichte besonders. Sicherlich ist ihnen auch aufgefallen, wie fürsorglich Jesus ist.

Wie er bemerkt, was die Menschen um ihn im Moment brauchen. Er hat ein besonderes Gespür dafür.

Gleich zu Beginn nimmt er die Müdigkeit seiner Jünger wahr. Er spürt, dass sie von ihrer Aufgabe erschöpft sind.

Deshalb gönnt er ihnen Ruhe und eine Auszeit.

Natürlich spürt er die spirituelle Sehnsucht der Menschen, die ihm nachgegangen sind, um ihn zu hören.

Er nimmt sich viel Zeit, diese zu stillen.

Doch dann nimmt er auch ihren leiblichen Hunger wahr.
Beides hat er im Blick: Leib und Seele.

Ich wünsche uns in unserem Miteinander etwas von dieser
Achtsamkeit und dem Gespür für die um uns herum.
Für das, was die Menschen, die in unseren Orten leben, su-
chen und von uns brauchen.
Aber auch für das, was wir voneinander brauchen, wenn wir
gemeinsam auf dem Weg sind.

Wir sind verschieden, das ist unser Reichtum.
Uns sind unterschiedliche Dinge besonders wichtig.
Wir pflegen Traditionen, die uns lieb geworden sind.
Da gibt es viel zu entdecken und kennenzulernen.
Wie kann dieses Achthaben ganz konkret werden?
Wir können einander erzählen, was uns am Herzen liegt.
Und gleich nachher damit beginnen.
Wir können einander teilhaben lassen, an dem, was uns Kraft
und Freude gibt.
Wir können neugierig sein.
Und darauf gespannt, Gott und Welt mit den Augen der an-
deren zu sehen.

Organisieren und Teilen:

Jesus bemerkt, dass die Menschen Hunger haben.

Das Geld der Jünger reicht aber hinten und vorne nicht, um
Lebensmittel für alle zu kaufen.

„Was ist vorhanden?“, fragt Jesus und lenkt den Blick auf die
Möglichkeiten, weg vom Mangel. Was ist vorhanden? Was
könnt Ihr einbringen?

„Das bringen wir in das große Ganze ein!“ haben wir gerade
von den Vorsitzenden gehört. Und schon entsteht Reichtum,
Fülle.

Und vielleicht stoßen noch mehr Menschen dazu, die auch
wieder ihre Gaben mitbringen.
und es gibt neue Ideen
und die Chance wächst, dass es gelingen kann.

Die 5 Brote und zwei Fische der Jünger sind zwar auch noch
sehr wenig.

aber Jesus organisiert, schafft Strukturen.

Gruppen von 50 oder 100 Leuten setzen sich zusammen.

Teilen was sie haben.

Wenn alles bereit ist, blickt Jesus auf zum Himmel.

Denn trotz aller Vorbereitungen und Anstrengungen wird es
ein Wunder sein, wenn die Umorientierung auch wirklich
tragfähig ist.

Zum Himmel blicken, um Segen bitten für das Neue, für un-
sere Ideen und Planungen.

Vertrauen, dass gesegnet ist,
wenn wir anfangen zu teilen, was wir haben.
Wenn wir zusammenlegen, gemeinsam Dinge anpacken.
Für viele Verschiedene, damit alle satt werden.

Abschluss:

Die Speisung der 5000 inspiriert Menschen immer wieder zu
Bildern für eine einladende, gastfreundliche Kirche.
Wie schön ist das Bild der Kirche als Gasthaus und Her-
berge. Mich spricht das sehr an.
Ein Gasthaus sein, in dem es gibt, was den Hunger stillt.
Gratis und unbedingt. Nicht nur spirituell.
Eine Herberge sein, wo eine Seele sich stärken kann, Ruhe
findet, innehalten kann.
Eine Herberge, in der die Menschen Gottes Gastfreundlich-
keit erleben.

Kirche als Herberge
Wo du bist -
Atme ich auf
Die Last des Tages lege ich ab.
Hier treibt uns nichts an,
nur die Sehnsucht nach Weite und Offenheit
Hier sagst du: Willkommen, nimm Platz!
Wo du bist -
Gehen die Türen auf.
Wo ich herkomme, ist nicht so wichtig

Sehet und schmecket wie freundlich ich bin –
Du lädst uns an deinen Tisch
Wo du bist -
Verändert sich mein Blick.
Auf mein Leben und das Dasein,
denn du schaust mich liebevoll an.
Wo du bist, hört das Staunen nicht auf.
Amen